



Weihnachten an Bord

Ein alter Kreuznacher Sallor erinnert sich

VON HERBERT HERSE

Mast und Wanten glitzerten eisbedeckt wie ein großer Christbaum, das Deck war glatt wie ein Spiegel und Rasmus (der Wind) wirbelte Schneeflocken durcheinander. Unter Deck aber wimmerte eine Mundharmonika das Lied von der Heiligen Nacht. So beginnen die Erinnerungen des Bad Kreuznacher Seemanns Jean Ernst (74) um ein Weihnachtsfest an Bord des Segelschulschiffs "Großherzog Friedrich August" (von Oldenburg), einer Dreimastbark.

Obwohl in Bad Kreuznach geboren, gehört Jean Ernst zu den letzten Seeleuten aus jenen Zeiten, in denen auf hölzernen Schiffen eiserne Männer herangezogen wurden.

Am Tag vor dem Heiligen Abend des Jahres 1916, den Jean Ernst zwar an Bord, aber auf der Reede vor Kiel-Düsternbrook erlebte, war er bei einem Bootsmanöver (Rettungsübung) noch außenbords gegangen und hatte so recht unfreiwillig Bekanntschaft mit den eisigen Fluten der Ostsee gemacht.

Nicht allein deshalb hat er den Heiligen Abend 1916 um so wärmer in Erinnerung. An diesem Abend ging nämlich der Alte, ein Korvettenkapitän, als Weihnachtsmann von Backschaft zu Backschaft und verteilte kleine Festiwben.

'Ober die Weihnachtsgaben des Käpt'ns freute sich Jungmann Jean Ernst an diesem Heiligen Abend am meisten, denn in seinem Päckchen von Daheim hatte es ein Malheur gegeben. Mit Süßigkeiten und Weihnachtsgebäck war auch ein Päckchen Seienpulver geschickt worden. Damit sollte der Jeanmaat seine Montur prop-berhalten.

Das Seienpulver aber hatte auf dem Transporte nicht recht haltbare Verpackung gesprengt und so die süßen, aber auch del würzigen Weihnachtsgaben aus der Heimat ungenießbar gemacht.

Aber mit den kleinen Aufmerksamkeiten des Skippers war es an diesem Weihnachtsfest allein noch nicht getan. Es gab sogar Frischfleisch und anstatt des fast steinharten Schiffszwiebacks ein etwas weiches Gebäck.

Für den Festtagsbraten hatten zwei Bordkameraden aus der Rasse des Borstenviehs ihr Leben gelassen.

Nach einem solchen Weihnachtsfest ließ sich der Alltag an Bord (mit der Rückgewöhnung an wenig geliebtes Salzfleisch) wieder etwas leichter ertragen.

Da machte es kaum etwas aus, wenn man beim Segelmanöver fast bis in die höchste Mastspitze (54 m) aufentern mußte und sich an den vereisten Wanten

(strickleiterartige Takelung, die den Masten als stützende Verspannung dient) die Handflächen und Fingerkuppen blutig riß.

Mit „Musikdampfern“, Steamern, Trawlern und "Dickschiffen" hatte Jean Ernst, der später das „Kleine Patent" erwarb, nicht viel im Sinn.

Und doch mußte er gleich sein Testament machen, als er zur Besatzung des kleinen Kreuzers "Königsberg" gehörte, die den Siegermächten dieses Schiff nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im englischen Flottenstützpunkt Scapa Flow ausliefern sollte.

Das Testament war für die Seesoldaten Vorschrüt, weil die die Reste der einst so stattlichen kaiserlichen Flotte aus Protest gegen die Bedingungen des Friedensvertrages von Versailles in Scapa Flow mit fliegenden Fahnen untergehen lassen, das heißt von den Mannschaften selbst versenkt werden sollten.

Jean Ernst bestand dieses Abenteuer in der Welt der Dampfschiffahrt und wandte sich dann der Hochseefischerei zu.

In Hamburg-Finkenwärder heuerte er auf dem Kutter des Fischers Hustedt an. Gegen eine Heuer von 12 Prozent des Fangs lief er, allein mit seinem Skipper an Bord, in die Nordsee bis zur Doggerbank aus. Man fischte unter anderem Schollen und Butt, gab sich aber auch mit Stint zufrieden.

Nur vier Hände an Bord eines Kutters, der keinen Hilfsmotor hatte und daher fachmännisch gesegelt werden mußte, da konnte Jan, wie ihn sein Skipper zu rufen pflegte, zeigen, was er vor und auf dem Mast des Segelschulschiffes gelernt hatte. Auf Fang mußten nicht nur die Segelmanöver von Hand ausgeführt werden, auch

das Netz wurde Hand über Hand eingeholt.

Wenn der Winter die Kutterfischerei lahmlegte, dann heuerte „Jan" Ernst auf einem Eisbrecher an, der die Fahrinne der Elbe von Hamburg bis Cuxhaven für die Passagier- und Frachtschiffahrt freizuhalten hatte.

Der Törn ging dabei meistens bis zum Feuerschiff Elbe I, dessen Besatzung kurz vor Weihnachten 1921 die Crew des Eisbrechers mit Festgaben und einem Christbaum versorgen mußte.

Die Liebe zur Fischerei hat sich Jean Ernst bis in die Gegenwart erhalten. Er ist Mitbegründer des Angelsportvereins Münster-Sarmsheim und Mitglied des Angelsportvereins "Nahe" Bad Kreuznach. Wenn er nun - so oft es ihm Zeit und Gesundheit erlauben - am Ufer der Nahe auf Schuppenwild weidwerkt, dann denkt er manchmal an ein Jagdabenteuer auf See.

Als er mit seinem Skipper einmal vor der schleswig-holsteinischen Westküste gerade das Netz ausgeworfen hatte und wieder am Ruder stand, rief der Eigner des Fischkutters: „Jan, do is een Hund achter Gorn!" Auf gut Hochdeutsch: „Jan, es ist ein Seehund hinter dem Stellnetz"

Das Ruder loßlassen und zur Büchse greifen war für Jan fast eins, denn die Seehunde holten sich nicht nur ihren Teil vom Fang, sondern richteten auch großen Schaden an den Netzen an.

Ein guter Schuß vereitelte das Vorhaben des Seehunds. Seine Leber wurde gleich an Bord gebraten, das Fleisch gab Schmirre für die Seestiefel und das Fell hielt her zu einem neuen Schulranzen für den Abc-Schützen des Skippers.

Weihnachten an Bord

Ein alter Kreuznacher Sallor erinnert sich

VON HERBERT HERSE



Mast und Wanten glitzerten eisbedeckt wie ein großer Christbaum, das Deck war glatt wie ein Spiegel und Rasmus (der Wind) wirbelte Schneeflocken durcheinander. Unter Deck aber wimmerte eine Mundharmonika das Lied von der Heiligen Nacht. So beginnen die Erinnerungen des Bad Kreuznacher Seemanns Jean Ernst (74) um ein Weihnachtsfest an Bord des Segelschulschiffs "Großherzog Friedrich August" (von Oldenburg), einer Dreimastbark.

Obwohl in Bad Kreuznach geboren, gehört Jean Ernst zu den letzten Seeleuten aus jenen Zeiten, in denen auf hölzernen Schiffen eiserne Männer herangezogen wurden.

Am Tag vor dem Heiligen Abend des Jahres 1916, den Jean Ernst zwar an Bord, aber auf der Reede vor Kiel-Düsternbrook erlebte, war er bei einem Bootsmanöver (Rettungsübung) noch außenbords gegangen und hatte so recht unfreiwillig Bekanntschaft mit den eisigen Fluten der Ostsee gemacht.

Nicht allein deshalb hat er den Heiligen Abend 1916 um so wärmer in Erinnerung. An diesem Abend ging nämlich der Alte, ein Korvettenkapitän, als Weihnachtsmann von Backschaft zu Backschaft und verteilte kleine Festgaben.

Foto: Karl Sawatzki

Über die Weihnachtsgaben des Käpt'ns freute sich Jungmann Jean Ernst an diesem Heiligen Abend am meisten, denn in seinem Päckchen von Daheim hatte es ein Malheur gegeben. Mit Süßigkeiten und Weihnachtsgebäck war auch ein Päckchen Seifenpulver geschickt worden. Damit sollte der Jeanmaac seine Montur propfhalten.

Das Seifenpulver aber hatte auf dem Transport die nicht recht haltbare Verpackung gesprengt und so die süßen, aber auch del würzigen Weihnachtsgaben aus der Heimat ungenießbar gemacht.

Aber mit den kleinen Aufmerksamkeiten des Skippers war es an diesem Weihnachtsfest allein noch nicht getan. Es gab sogar Frischfleisch und anstatt des fast steinharten Schiffszwiebacks ein etwas weiches Gebäck.

Für den Festtagsbraten hatten zwei Bordkameraden aus der Rasse des Borstenviehs ihr Leben gelassen.

Nach einem solchen Weihnachtsfest ließ sich der Alltag an Bord (mit der Rückgewöhnung an wenig geliebtes Salzfleisch) wieder etwas leichter ertragen.

Da machte es kaum etwas aus, wenn man beim Segelmanöver fast bis in die höchste Mastspitze (54 m) aufentern mußte und sich an den vereisten Wanten

(strickleiterartige Takelung, die den Masten als stützende Verspannung dient) die Handflächen und Fingerkuppen blutig riß.

Mit „Musikdampfern“, Steamern, Trawlern und "Dickschiffen" hatte Jean Ernst, der später das „Kleine Patent" erwarb, nicht viel im Sinn.

Und doch mußte er gleich sein Testament machen, als er zur Besatzung des kleinen Kreuzers „Königsberg" gehörte, die den Siegermächten dieses Schiff nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im englischen Flottenstützpunkt Scapa Flow ausliefern sollte.

Das Testament: war für die Seesoldaten Vorschrift, weil die die Reste der einst so stattlichen kaiserlichen Flotte aus Protest gegen die Bedingungen des Friedensvertrages von Versailles in Scapa Flow mit fliegenden Fahnen untergehen lassen, das heißt von den Mannschaften selbst versenkt werden sollten.

Jean Ernst bestand dieses Abenteuer in der Welt der Dampfschiffahrt und wandte sich dann der Hochseefischerei zu.

In Hamburg-Finkenwärder heuerte er auf dem Kutter des Fischers Hustedt an. Gegen eine Heuer von 12 Prozent des Fangs lief er, allein mit seinem Skipper an Bord, in die Nordsee bis zur Doggerbank aus. Man fischte unter anderem Schollen und Butt, gab sich aber auch mit Stint zufrieden.

Nur vier Hände an Bord eines Kutters, der keinen Hilfsmotor hatte und daher fachmännisch gesegelt werden mußte, da konnte Jan, wie ihn sein Skipper zu rufen pflegte, zeigen, was er vor und auf dem Mast des Segelschulschiffes gelernt hatte. Auf Fang mußten nicht nur die Segelmanöver von Hand ausgeführt werden, auch

das Netz wurde Hand über Hand eingeholt.

Wenn der Winter die Kutterfischerei lahmlegte, dann heuerte „Jan" Ernst auf einem Eisbrecher an, der die Fahrrinne der Elbe von Hamburg bis Cuxhaven für die Passagier- und Frachtschiffahrt freizuhalten hatte.

Der Törn ging dabei meistens bis zum Feuerschiff Elbe 1, dessen Besatzung kurz vor Weihnachten 1921 die Crew des Eisbrechers mit Festgaben und einem Christbaum versorgen mußte.

Die Liebe zur Fischerei hat sich Jean Ernst bis in die Gegenwart erhalten. Er ist Mitbegründer des Angelsportvereins Münster-Sarmsheim und Mitglied des Angelsportvereins „Nahe" Bad Kreuznach. Wenn er nun - so oft es ihm Zeit und Gesundheit erlauben - am Ufer der Nahe auf Schuppenwild weidwerkelt, dann denkt er manchmal an ein Jagdabenteuer auf See.

Als er mit seinem Skipper einmal vor der schleswig-holsteinischen Westküste gerade das Netz ausgeworfen hatte und wieder am Ruder stand, rief der Eigner des Fischkutters: „Jan, do is een Hund achtert Gorn!" Auf gut Hochdeutsch: „Jan, es ist ein Seehund hinter dem Stellnetz".

Das Ruder loßlassen und zur Büchse greifen war für Jan fast eins, denn die Seehunde holten sich nicht nur ihren Teil vom Fang, sondern richteten auch großen Schaden an den Netzen an.

Ein guter Schuß vereitelte das Vorhaben des Seehunds. Seine Leber wurde gleich an Bord gebraten, das Fleisch gab Schmirre für die Seestiefel und das Fell hielt her zu einem neuen Schulranzen für den Abc-Schützen des Skippers.

Weihnachten an Bord

Ein alter Kreuznacher Sallor erinnert sich

VON HERBERT HERSE



Mast und Wanten glitzerten eisbedeckt wie ein großer Christbaum, das Deck war glatt wie ein Spiegel und Rasmus (der Wind) wirbelte Schneeflocken durcheinander. Unter Deck aber wimmerte eine Mundharmonika das Lied von der Heiligen Nacht. So beginnen die Erinnerungen des Bad Kreuznacher Seemanns Jean Ernst (74) um ein Weihnachtsfest an Bord des Segelschulschiffs "Großherzog Friedrich August" (von Oldenburg), einer Dreimastbark.

Obwohl in Bad Kreuznach geboren, gehört Jean Ernst zu den letzten Seeleuten aus jenen Zeiten, in denen auf hölzernen Schiffen eiserne Männer herangezogen wurden.

Am Tag vor dem Heiligen Abend des Jahres 1916, den Jean Ernst zwar an Bord, aber auf der Reede vor Kiel-Düsternbrook erlebte, war er bei einem Bootsmanöver (Rettungsübung) noch außenbords gegangen und hatte so recht unfreiwillig Bekanntschaft mit den eisigen Fluten der Ostsee gemacht.

Nicht allein deshalb hat er den Heiligen Abend 1916 um so wärmer in Erinnerung. An diesem Abend ging nämlich der Alte, ein Korvettenkapitän, als Weihnachtsmann von Backschaft zu Backschaft und verteilte kleine Festgaben.

Foto: Karl Sawatzki

Über die Weihnachtsgaben des Käpt'ns freute sich Jungmann Jean Ernst an diesem Heiligen Abend am meisten, denn in seinem Päckchen von Daheim hatte es ein Malheur gegeben. Mit Süßigkeiten und Weihnachtsgebäck war auch ein Päckchen Seifenpulver geschickt worden. Damit sollte der Jeanmaac seine Montur properehalten.

Das Seifenpulver aber hatte auf dem Transport die nicht recht haltbare Verpackung gesprengt und so die süßen, aber auch die würzigen Weihnachtsgaben aus der Heimat ungenießbar gemacht.

Aber mit den kleinen Aufmerksamkeiten des Skippers war es an diesem Weihnachtsfest allein noch nicht getan. Es gab sogar Frischfleisch und anstatt des fast steinharten Schiffszwiebacks ein etwas weiches Gebäck.

Für den Festtagsbraten hatten zwei Bordkameraden aus der Rasse des Borstenviehs ihr Leben gelassen.

Nach einem solchen Weihnachtsfest ließ sich der Alltag an Bord (mit der Rückgewöhnung an wenig geliebtes Salzfleisch) wieder etwas leichter ertragen.

Da machte es kaum etwas aus, wenn man beim Segelmanöver fast bis in die höchste Mastspitze (54 m) aufentern mußte und sich an den vereisten Wanten

(strickleiterartige Takelung, die den Masten als stützende Verspannung dient) die Handflächen und Fingerkuppen blutig riß.

Mit „Musikdampfern“, Steamern, Trawlern und "Dickschiffen" hatte Jean Ernst, der später das „Kleine Patent" erwarb, nicht viel im Sinn.

Und doch mußte er gleich sein Testament machen, als er zur Besatzung des kleinen Kreuzers „Königsberg" gehörte, die den Siegermächten dieses Schiff nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im englischen Flottenstützpunkt Scapa Flow ausliefern sollte.

Das Testament: war für die Seesoldaten Vorschrift, weil die die Reste der einst so stattlichen kaiserlichen Flotte aus Protest gegen die Bedingungen des Friedensvertrages von Versailles in Scapa Flow mit fliegenden Fahnen untergehen lassen, das heißt von den Mannschaften selbst versenkt werden sollten.

Jean Ernst bestand dieses Abenteuer in der Welt der Dampfschiffahrt und wandte sich dann der Hochseefischerei zu.

In Hamburg-Finkenwärder heuerte er auf dem Kutter des Fischers Hustedt an. Gegen eine Heuer von 12 Prozent des Fangs lief er, allein mit seinem Skipper an Bord, in die Nordsee bis zur Doggerbank aus. Man fischte unter anderem Schollen und Butt, gab sich aber auch mit Stint zufrieden.

Nur vier Hände an Bord eines Kutters, der keinen Hilfsmotor hatte und daher fachmännisch gesegelt werden mußte, da konnte Jan, wie ihn sein Skipper zu rufen pflegte, zeigen, was er vor und auf dem Mast des Segelschulschiffes gelernt hatte. Auf Fang mußten nicht nur die Segelmanöver von Hand ausgeführt werden, auch

das Netz wurde Hand über Hand eingeholt.

Wenn der Winter die Kutterfischerei lahmlegte, dann heuerte „Jan" Ernst auf einem Eisbrecher an, der die Fahrrinne der Elbe von Hamburg bis Cuxhaven für die Passagier- und Frachtschiffahrt freizuhalten hatte.

Der Törn ging dabei meistens bis zum Feuerschiff Elbe 1, dessen Besatzung kurz vor Weihnachten 1921 die Crew des Eisbrechers mit Festgaben und einem Christbaum versorgen mußte.

Die Liebe zur Fischerei hat sich Jean Ernst bis in die Gegenwart erhalten. Er ist Mitbegründer des Angelsportvereins Münster-Sarmsheim und Mitglied des Angelsportvereins „Nahe" Bad Kreuznach. Wenn er nun - so oft es ihm Zeit und Gesundheit erlauben - am Ufer der Nahe auf Schuppenwild weidwerkelt, dann denkt er manchmal an ein Jagdabenteuer auf See.

Als er mit seinem Skipper einmal vor der schleswig-holsteinischen Westküste gerade das Netz ausgeworfen hatte und wieder am Ruder stand, rief der Eigner des Fischkutters: „Jan, do is een Hund achtert Gorn!" Auf gut Hochdeutsch: „Jan, es ist ein Seehund hinter dem Stellnetz".

Das Ruder loßlassen und zur Büchse greifen war für Jan fast eins, denn die Seehunde holten sich nicht nur ihren Teil vom Fang, sondern richteten auch großen Schaden an den Netzen an.

Ein guter Schuß vereitelte das Vorhaben des Seehunds. Seine Leber wurde gleich an Bord gebraten, das Fleisch gab Schmirre für die Seestiefel und das Fell hielt her zu einem neuen Schulranzen für den Abc-Schützen des Skippers.